

Predigt über 1Mose 3,1-19 im Universitätsgottesdienst in der neuen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am Sonntag Invokavit, dem 1.3.2020, 11 Uhr

Gnade sei mit euch...

Verlesung des Predigttextes

Liebe Universitätsgemeinde, liebe Gäste von nah und fern, wahrscheinlich kennen manche von Ihnen die Geschichte von Fritzchen, dem Konfirmanden, der im Gottesdienst war und zu Hause von seiner Familie gefragt wurde, worüber der Pfarrer denn gepredigt habe. Darauf Fritzchen: „Über die Sünde.“ Auf die Nachfrage, was er dazu gesagt habe, stellte er trocken fest: „Er war dagegen.“

Der heutige Predigttext handelt zwar auch von der Sünde, aber er spricht wesentlich erhellender von ihr als es der Pfarrer in der Predigt tat, die Fritzchen zu hören kriegte. Unser Predigttext beschreibt, wie die Sünde in die Welt gekommen ist und gibt eine Erklärung für den Riss, der durch die ganze geschaffene Welt geht: durch die Menschenwelt genauso wie durch die Kreatur und die übrige Mitwelt. Ein Riss, der verhindert, dass Menschen auf Dauer glücklich und zufrieden sind. Ein Riss, der sich am unbarmherzigen Gesetz des Fressens und Gefressenwerdens in der Natur zeigt.

1.

Menschen gehen mit diesem Riss seltsam ambivalent um. Auf der einen Seite lässt sich dabei beobachten, was der englische Literaturnobelpreisträger Thomas Eliot als eine menschliche Grundeigenschaft beschrieb: „Der Mensch verträgt nur wenig Wirklichkeit!“ Viele Menschen neigen dazu, ihr Leben schön zu reden, unangenehme Dinge wie Versagen, Fehlern und Schuld unter den Teppich zu kehren oder eine Vogel-Strauß-Politik zu betreiben. Mein Vater, den ich sehr liebte – er ist schon lange tot – war ein Weltmeister, was diese Verdrängungstaktik betrifft. Wenn beim Abendessen unangenehme Dinge thematisiert wurden, pflegte er zu sagen: „Darüber wollen wir heute nicht reden.“ In Wirklichkeit meinte er: „Darüber wollen wir überhaupt nicht sprechen.“ Schuld und Versagen sind unangenehme Themen. Die meisten Menschen machen einen weiten Bogen darum. Der inzwischen vergessene evangelische Theologe Paul Schütz schrieb: „Gott ist einsam geworden; es gibt keine Sünder mehr.“ Warum ist das so? Weil heute niemand mehr ein Sünder oder eine Sünderin sein will. Die Erzählung vom Sündenfall am Anfang der Menschheitsgeschichte zeigt, dass es offensichtlich schon seit Menschengedenken nicht anders war.

Auf der anderen Seite können wir noch einen anderen Umgang mit Schuld, Versagen und Fehlern beobachten: Gerade heute wird in den Medien, aber auch in persönlichen Gesprächen fast ständig über Schuld, Versagen und Fehler gesprochen. Es gehört sogar zur Staatsraison der Bundesrepublik Deutschland, die Gräueltaten Nazideutschlands niemals in Vergessenheit geraten zu lassen. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass es dort, wo Schuld und Versagen thematisiert werden, fast ausschließlich um fremde Schuld geht: um die Schuld der Eltern oder der Großeltern, um das Fehlverhalten der Reichen. Vor allem wird das Versagen der politisch Verantwortlichen angeprangert.

Unsere Augen sind wachsam und scharf, ja unheimlich hellichtig, was Schuld und Fehler der anderen angeht. Sie sind dagegen getrübt und seltsam unscharf, wenn es um den eigenen Anteil an Schuld, um eigenes Versagen und eigene Fehler geht.

## 2.

Die Geschichte vom Sündenfall Adams, Evas und der Schlange beantwortet die Frage ungeschönt, worin der allenthalben zu beobachtende Riss in unserem persönlichen und im gesellschaftlichen Leben und in der Natur seine Ursache hat. Die Menschheitserzählung hat immer wieder die größten Künstler inspiriert. Denken Sie nur an die Darstellung Michelangelos an der Decke der Sixtinischen Kapelle in Rom. Sie will darüber hinaus zum Augenöffner für jeden von uns werden. Für alle, die sich trauen, die Wirklichkeit ungeschminkt wahrzunehmen, eben so, wie sie ist. „Die Wahrheit wird euch freimachen“ – sagt Jesus Christus im Johannesevangelium. Die Erzählung vom Sündenfall ist paradoxerweise vor allem für diejenigen, die unter Versagen und Schuld – eigener oder fremder – leiden oder gar zusammenzubrechen drohen, nicht nur Fluch, sondern auch Verheißung. Sie will nämlich nicht niederdrücken und endgültig in die Verzweiflung treiben. Indem sie die Wirklichkeit von Mensch und Welt ungeschminkt beschreibt, wird hinter der Dunkelheit, weit hinten am Horizont, ein Hoffnungsschimmer erkennbar.

Die Erzählung vom Sündenfall will nicht die intellektuelle Neugier befriedigen. So verrät sie nicht, woher das Böse stammt. Das Böse ist einfach da! Die Geschichte erklärt auch nicht, warum der Mensch vom Bösen versucht werden kann. Offensichtlich gehört es zu seiner freiheitlichen, vom Schöpfer mitgegebenen Grundausstattung, dass er sich gegen Gottes Willen entscheiden kann. Erst recht will die Erzählung keine Theorie der Entwicklung des Menschen vom Erwachen aus kindlicher Naivität hin zur Mündigkeit bieten.

Was aber will sie dann? Die Geschichte vom Sündenfall beschreibt, was passiert, wenn der Mensch nicht mehr Mensch sein will, sondern sein will wie Gott: sicut deus.

Gottes Gebot an Adam und Eva, nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, hatte nur einen Grund: Gott wollte Adam und Eva mit dem Verbot helfen, Mensch zu bleiben. Alle anderen Bäume des Gartens waren mit ihren herrlichen Früchten zum Verzehr geeignet und deshalb Adam und Eva zum freien Gebrauch übergeben. Der verbotene Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen in der Mitte des Paradieses stellte ein innerer, ein symbolischer Grenzstein dar: Er markierte die unaufhebbare Grenze zwischen Gott und Mensch. Diese Grenze war eine ganz und gar heilsame Grenze. Die mit dem Baum der Erkenntnis gegebene Grenze sollte Adam und Eva davor bewahren, mehr sein zu wollen als sie in Wahrheit waren: nämlich Gott und nicht länger Menschen. Solange Adam und Eva Gottes Gebot befolgten und nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aßen, blieben sie, was sie tatsächlich waren: Mensch und nicht Gott. Solange waren sie mit sich selbst im Reinen und mit sich selbst identisch. Alles Unglück der Welt begann – und beginnt bis heute – in dem Moment, wo Menschen wie Gott, *sicut deus*, sein wollen. In dem Moment, wo wir Menschen Gott zu spielen anfangen – beginnt ein Spiel mit tödlichen Folgen. In der Geschichte der Menschheit finden sich viele erschreckende Beispiele dafür, was geschieht, wenn Machthaber keinen Höheren über sich selbst anerkennen wollen und anfangen, sich wie Gott aufzuführen. Wehe den Menschen, die unter einem solchen Regime leben müssen! Viele hier im Gottesdienst Anwesende haben das am eigenen Leib erfahren. Seit einiger Zeit beschleicht manche die Angst, dass wir uns auch in den westlichen Demokratien wieder solchen Zuständen nähern könnten.

Darum erscheint mir auch das in der vergangenen Woche vom Bundesverfassungsgericht im Hinblick auf das Verbot der gewerblichen Sterbehilfe gefällte Urteil bedenklich. Im Namen einer absolut verstandenen Freiheit ist zuletzt alles erlaubt. Muss aufgrund der jüdisch-christlichen Auffassung vom Menschen, wie sie uns in der Geschichte vom Sündenfall bildmächtig vor Augen geführt wird, der Mensch nicht in bestimmten Situationen vor sich selbst geschützt werden? Wir alle haben nach dem Sündenfall den Willen, aber auch die Fähigkeit eingebüßt, uns heilsam selbst zu begrenzen. Das gilt für den Einzelnen nicht anders als für ganze Gesellschaften und Völker. Im Zwang alles tun zu müssen, was man kann, zeigt sich für mich der Fluch des *Sicut-deus-Sein-Müssens*, des *Wie-Gott-Sein-Müssens* des Menschen. Unsere Rettung besteht gerade darin, nicht alles zu tun, wozu wir im Prinzip fähig wären.

In diesem Zusammenhang wird ein grundlegender Unterschied zwischen Gott und Mensch deutlich: Während der Sicut-deus-Mensch, der zum Gottsein-Müssen verurteilte Mensch, nach dem Sündenfall von einer unheimlichen, selbstzerstörerischen Macht getrieben ist, alles zu tun, was er kann, handelt Gott nach dem Prinzip der freiwilligen Selbstzurücknahme. Er kann sich selbst beschränken. Gott muss nicht alles tun, was er tun könnte.

Die Bibel offenbart die letzte Antriebsfeder göttlichen Handelns: Es ist seine unwandelbare Liebe zu allem Geschaffenen. Diese Liebe Gottes, seine freiwillige Selbstzurücknahme, zeigt sich in der Erzählung vom Sündenfall darin, wie er die Übertretung des göttlichen Gebots bestraft. Zwar müssen Adam und Eva die Konsequenzen ihres Ungehorsams gegen Gott, ihres Herausfallens aus der absoluten Vertrauensstellung gegenüber Gott, tragen. Aber gerade dadurch soll Adam und Eva verwehrt werden, sich in ihrem Sicut-deus-Sein einzurichten. Zu ihrem eigenen Heil stört Gott sie mit seiner Strafe. Aber hinter der Strafe verbirgt sich auch eine Verheißung.

Adam wird in seiner Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit begrenzt: Mühsal, Disteln, Dornen und Schweiß sind fortan integraler Bestandteil all seines Tuns. Und vor allem: Er wird am Ende seiner Tage wieder zu Staub werden. Gott gibt ihm damit die große Chance, die Illusion seines Sicut-deus-Seins zu erkennen. Häufig brauchen Menschen ein ganzes Leben, sich ihrer Endlichkeit bewusst zu werden, bevor sie zu fragen beginnen, ob es jenseits der Todesgrenze noch etwas oder gar jemanden gibt.

Auch Eva soll die Grenze ihres Sicut-deus-Seins mit Schmerzen erfahren: Mühen während der Schwangerschaft und Schmerzen bei der Geburt, Verlangen nach einem Mann und die Unterordnung unter ihn werden ihr von Gott auferlegt.

Die Art, wie Gott Adam und Eva bestraft, beinhaltet gleichzeitig ein dreifaches Evangelium, eine dreifache gute Nachricht: Gott bewahrt sie davor, sofort sterben zu müssen. Er schenkt ihnen das Leben als Chance zur Selbstbesinnung und zur Umkehr. Gleichzeitig verhindert Gott, dass sie sich in ihrem Sicut-deus-Sein ungestört einrichten können. Evangelium ist schließlich auch, dass sie nicht in Ewigkeit so weiterleben brauchen, wie jetzt. Eines Tages müssen sie wieder zu Staub werden. Mit dem Tod ist ihrer Sicut-deus-Existenz eine heilsame Grenze gesetzt!

4.

Die frühe Christenheit hat in der Erzählung vom Sündenfall noch an einer anderen Stelle ein Evangelium entdeckt. Sie verstand die Worte Gottes, mit denen er die Schlange bestraft, als ein Proto-Evangelium – als ersten Schimmer der Hoffnung mitten in der Düsternis der

Sündenfall-Erzählung. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Jesus Christus, der neue Adam, Gottes eingeborener Sohn, wird eines Tages dem Bösen den Kopf zertreten und die lebenszerstörenden Kräfte des Todes überwinden und damit das Tor zum Paradies wieder aufschließen.

In dieser Hoffnung sind sich wohl alle Christen einig. Uneins sind wir darin, wie weit sich Vorwegerfahrungen dieses wieder offenen Paradieses bereits in dieser Welt machen lassen. Gehört dazu ein Recht auf Glück für alle Menschen? Auf die Überwindung der Armut bereits in dieser Welt? Umstritten ist auch, ob zu diesen Vorwegerfahrungen die Relativierung des Mann- und Frauseins und damit die Ehe für alle gehört. Zumindest in westlichen Ländern sind sich alle Christen einig, dass unverzichtbarer Bestandteil der Vorwegerfahrungen des Reiches Gottes in dieser Zeit die Gleichberechtigung der Frau und die partnerschaftliche Gestaltung der Ehe sind.

Amen

Und der Friede Gottes...

Universitätsprediger Prof. Dr. Peter Zimmerling